



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 13 (1943)

325 (27.11.1943) 2. Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-309458](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-309458)

HAKENKREUZBAUWER

Mit dem neuen **Wehrmachtbericht**

Verlag: Mannheim R. L. I. Mannheimer Fernsprechanschlüsse: Verlagsabteilung 30 129; Anzeigen und Vertrieb 29 224; Verwaltungsabteilungen 29 228. Schriftleitung: Heidelberg, Presshaus, Bismarckplatz (Ruf Heidelberg 3223), wo in der Schalterhalle auch eine Zeitungsabhol- und Annahmestelle für dringende Anzeigen eingerichtet ist.



Ercheinungsweise: 5mal wöchentlich, 5mal als Mittagsausgabe, 5mal als Frühzeitung. Hauptvertrieb: Groß-Mannheim u. Nordbaden. Bezugspreis: Durch Träger frei Haus RM 2,-, durch die Post RM 1,70, zuzüglich 42 Rpf. Bestellgebühr - Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig. - Zahlungs- und Erfüllungsort: Mannheim

2. AUSGABE EINZELPREIS 10 RPF. 13. JAHRGANG

NUMMER 325/326 . . . SAMSTAG/SONNTAG, 27./28. NOVEMBER 1943

93 Terror-Bomber in 24 Stunden abgeschossen

Terrorangriffe auf Stuttgart, Bremen und Berlin / Zwei Zerstörer und drei Transporter mit insgesamt 38000 BRT versenkt / Zwei weitere Zerstörer, ein Transporter und ein Bewacher beschädigt / 151 Sowjet-Panzer zerstört

aus dem Führerhauptquartier, 27. Nov.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt be-

kannt:
Am Bräudenhof Nikolai und im großen Dniestr-Bogen führten die Sowjets mit harter Panzerunterstützung neue Angriffe. Sie wurden in erbitterten Kämpfen abgewiesen und aus mehreren tiefen Eindrucksstellen durch entsetzliche Gegenangriffe wieder verworfen. 151 Sowjetpanzer wurden dort abgeschossen.

Während im Raum von Icherfall heftige Kämpfe noch im Gange sind, scheiterten westlich Kiew und bei Kossien mehrere feindliche Angriffe nach harten Kämpfen.

Weitlich Gomel und südwestlich Rritschem ließen unsere Truppen in schweren Kämpfen mit vorbringenden feindlichen Kampfgruppen.

Südlich und nordwestlich Kiewel brachten eigene Angriffe britische Erfolge.

Im Süden der Ostfront erlangten das erste und zweite Bataillon des Jäger-Regiments 204 unter Hauptmann Dien und Hauptmann Widner in harten Kämpfen gegen vielfach überlegenen Feind durch ihre heldenhafte Haltung hervorragende Abwehrerfolge.

An der süditalienischen Front verlief

der Tag ruhig.

Deutsche Torpedostaffeln griffen vor der algerischen Küste ein aus großen Truppentransportern bestehendes hart geführtes feindliches Geschwader mit großem Erfolg an. Sie versenkten zwei Zerstörer und drei Transporter mit insgesamt 38 000 BRT. Zwei weitere Zerstörer, ein großer Transporter und ein Bewacher wurden schwer beschädigt.

Ein weiterer schwerer Nachtanfall der deutschen Luftwaffe richtete sich gegen den feindlichen Nachschubkanal Kengel.

Am gestrigen Tage drangen nordamerikanische Bombereverbände in die Deutsche Bucht ein und führten einen Terrorangriff auf die Stadt Bremen, bei dem mehrere Krankenhäuser, Altersheime und Kulturstätten zerstört wurden. Jagd- und Zerstörergruppen vernichteten zusammen mit anderen Luftabwehrtruppenteilen nach überlegenen

Meldungen 41 feindliche Flugzeuge. Dreizehn weitere nordamerikanische Bomber und 200er wurden über den besetzten Westgebieten zum Abitur gebracht.

Britische Bombereverbände flogen in der vergangenen Nacht in das Reichsgebiet ein und führten neue Terrorangriffe. Teilkräfte griffen Stuttgart an, während andere Verbände gegen die Reichshauptstadt vorrückten und auf mehrere Städte mit Spreng- und Brandbomben Schüsse richteten. Es entzündeten Schäden. Nachtjäger und Flakartillerie schossen, soweit bisher festgestellt, 39 britische Bomber ab. Damit verlor der Feind in den letzten 24 Stunden über dem Reich und den besetzten Westgebieten 93 Flugzeuge, fast ausschließlich schwere viermotorige Bomber.

Deutsche Flugzeuge warfen in der Nacht zum 27. November Bomben auf das Stadtgebiet von London.

Gauleiter Robert Wagner besucht Umquartierte Bei Mannheimer Evakuierten im Kreis Zabern

NSG Straßburg, 26. November.

Schon seit Wochen sind Tausende von Mannheimern, die durch die Zerstörung ihrer lebensvollen Stadt Hab und Gut verloren haben, bei elendlichen Familien untergekommen. Um selbst einen Eindruck von ihrer Unterbringung und den sonstigen Lebensbedingungen zu gewinnen, unternahm Gauleiter Robert Wagner am Freitag eine Fahrt in den Kreis Zabern.

Im Gemeinshaus von Dettweiler hatte sich die in den Dörfern und den umliegenden Gemeinden untergebrachte Schaulage, die Kleinen teilweise mit ihren Müttern, versammelt. Sie freuten sich sehr, daß der Gauleiter zu ihnen gekommen war. Dieser richtete einige Worte an die Umquartierten. Dabei erinnerte er daran, daß er kurz nach den schweren Terrorangriffen wiederholt Gelegenheit gehabt habe, selbst sich von der vorzüglichen Haltung der Mannheimer zu überzeugen, welche dem ganzen Reich und dem Führer wohl bekannt sei. Er könne auch ihren Wunsch verstehen, in die Heimatstadt zurückzukehren, allein dieser Wunsch ließe sich leider nicht erfüllen. Im Augenblick komme es hauptsächlich darauf an, an den Sieg zu glauben und die Pflicht zu tun. Es sei sicher, daß die Mannheimer dabei genau so tapfer sein würden, wie unter dem Trommelwirbel der Luftangriffe. Es werde auch der Tag kommen, an dem die Stadt neu erblühen werde, und zwar schöner denn zuvor.

Drauf richtete der Gauleiter an Kinder und Erwachsene Fragen, wie es ihnen ergehe, ob sie besondere Wünsche hätten, usw. Die Jungen und Mädchen erwiderten alle Kräftchen: es ginge ihnen "prima". Wie der Ortsgruppenleiter und der Bürgermeister sagten, haben die Gäste, die sich bisher alle aus freien Stücken zur Aufnahme von Mannheimern bereit erklärt haben, ihre Gäste gern

Empfangen und versorgen. Der Gauleiter wollte nun wissen, wie es mit dem Zusammenleben kläuge, ob es da oder dort an etwas fehle. Die Frauen redeten freudig mit und sagten, wo sie der Schuß drücke und was sie noch vermisse. Es sind meist geringfügige Wünsche. Der Gauleiter ließ die Wünsche notieren und bat noch darum, ihm zu schreiben, wenn etwas mangelt. Soweit die Wünsche nur irgend erfüllbar seien, wolle er sich selbst darum kümmern. Er sprach dem Ortsgruppenleiter und dem Bürgermeister seinen Dank für die bewiesene Gastfreundschaft der Gemeinde aus und bat die Mannheimer, daran zu denken, daß auch der Gastgeber mit ihrer Aufnahme manchmal Verzicht und Unbequemlichkeit auf sich nehmen, was alle Anerkennung verdiene.

Unter Führung des NSG-Kreisamtsleiters Börsner führte der Gauleiter seine Fahrt nach Zabern fort. Am Waldrand über Stadt und Land, im früheren Gefolgschorraum einer Stadterhaltung, ist ein Kriegs-Kinderheim und ein Kindertagesheim eingezogen. Das Haus eignet sich in idealer Weise für seinen jetzigen Zweck. Die sorgfältige Pflege tut ihr übriges zum Wohlergehen von Mutter und Kind. Einen ähnlichen Eindruck hinterließ der Besuch im dem Kriegsaltersheim in Zabern, in dem von der NSG in einem Sommerhaus mit Park eingerichtet worden ist. Den Gästen ist es sicherlich am schwersten gefallen, sich von ihrer oft ein Menschenalter lang vertrauten Umgebung zu lösen. Die Leiterin mit ihren Hilfskräften, die ebenso wie die in Zabern Mannheimerin ist, gibt ihr bestes, ihnen die Gebrechen und Kummernisse des Alters zu lindern. Der Gauleiter leiterte die, daß auch hier Leben und jede ins Gespräch und einzelne Wünsche entgegennahm, gab die Zusicherung, daß er alles in seiner Macht liegende tue, um ihnen weitere Annehmlichkeiten zu schaffen.

Betrügereien in der USA-Kriegsindustrie

Lissabon, 27. Nov. (Sta. Dienst)

Die zahlreichen Entdeckungen von Schiebnungen in der amerikanischen Rüstungsindustrie haben auf Druck der lebendigen Körperkassen zu Kontrollmaßnahmen und Nachprüfungen der Kontrakte zwischen dem amerikanischen Kriegsdepartement und seinen Lieferfirmen geführt. Es kam eine Fülle von geradezu ungläublich erscheinenden neuen Betrügereien an das Tageslicht. Vor dem Militärgericht des amerikanischen Kongresses gab nun, wie "New York Times" meldet, der Leiter des USG-Kriegsrechnungsamtes, Andrew Warren, der eine Nachprüfung einer größeren Anzahl von Regierungskontrakten vorgenommen hat, fünfzig neue Betrügereien an das Tageslicht. Von dem Militärgericht des amerikanischen Kongresses gab nun, wie "New York Times" meldet, der Leiter des USG-Kriegsrechnungsamtes, Andrew Warren, der eine Nachprüfung einer größeren Anzahl von Regierungskontrakten vorgenommen hat, fünfzig neue Betrügereien an das Tageslicht. Von dem Militärgericht des amerikanischen Kongresses gab nun, wie "New York Times" meldet, der Leiter des USG-Kriegsrechnungsamtes, Andrew Warren, der eine Nachprüfung einer größeren Anzahl von Regierungskontrakten vorgenommen hat, fünfzig neue Betrügereien an das Tageslicht.

Der Leiter des Generalrechnungsamtes führte dann insgesamt 270 Fälle von Betrügereien an, die er bisher in kurzer Zeit habe aufdecken können. Unter den beschuldigten Firmen befand sich eine Firma, der das Kriegsdepartement für eine gefällige Lieferung 1743 000 Dollar ausgezahlt hatte. Bei der Nachprüfung stellte sich heraus, daß der tatsächliche Wert der Lieferungen nur 600 000 Dollar betrug.

Die drei Dollartempel: Weltbank, Währungsrat, Weltwarenborse

England in der finanziellen Schlinge der USA / Das Projekt Morgenthau

Berlin, 27. Nov. (Sta. Dienst.)

Die Beteiligten des künftigen Weltordnungsbereichs, die drei Säulen der künftigen Weltordnung, sind die Weltbank, die Weltwährungsunion und die Weltwarenborse. Die Weltbank und die Weltwährungsunion sind die beiden Säulen der künftigen Weltordnung, die die Weltwarenborse ist die dritte Säule. Die Weltbank und die Weltwährungsunion sind die beiden Säulen der künftigen Weltordnung, die die Weltwarenborse ist die dritte Säule. Die Weltbank und die Weltwährungsunion sind die beiden Säulen der künftigen Weltordnung, die die Weltwarenborse ist die dritte Säule.

In allen drei Fällen steht das Geld im Mittelpunkt. Die Weltbank und die Weltwährungsunion sind die beiden Säulen der künftigen Weltordnung, die die Weltwarenborse ist die dritte Säule. Die Weltbank und die Weltwährungsunion sind die beiden Säulen der künftigen Weltordnung, die die Weltwarenborse ist die dritte Säule. Die Weltbank und die Weltwährungsunion sind die beiden Säulen der künftigen Weltordnung, die die Weltwarenborse ist die dritte Säule.

Großbanken) geht genau wie Morgenthau davon aus, daß es nicht möglich wäre, das englische Pfund zu stabilisieren und die Engländer als aktive Partner in die Weltbankpläne der USA einzuschalten, wenn sie nicht einen Goldbeitrag von 5 Milliarden Dollar erhalten. Nimmt man die Macht- und Leischaufgaben Englands hinzu, außerdem die noch aus dem ersten Weltkrieg unbezahlten Kriegsschulden, dann ergibt sich eine britische Verschuldung gegenüber den USA, aus der sich England niemals wieder freimachen wird.

Dr. Goebbels zum Bombenterror in Berlin

Den „Wohnblodknacker“ setzt Berlin eine unerschütterliche Haltung entgegen

Der Umfang der Zerstörungen durch die letzten britischen Terrorangriffe auf Berlin machte die dringende Notwendigkeit erforderlich, so erklärte der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, anlässlich einer Rede mit Berliner Pressevertretern. Man habe insofern in großer Zahl Hilfskräfte eingesetzt, deren dringlichste Aufgabe die Freibleibung und Wiederingangsetzung der Verkehrswegen sei. Als zweite wichtige Aufgabe wird die Heranschaffung von warmem Essen für die Bombengeschädigten betrachtet; eine große Anzahl von Eisenportionen wird bereits täglich ausgegeben. Die Berliner Bevölkerung habe alle diese Maßnahmen von sich aus nach besten Kräften unterstützt und durch ihre energiegelassenen Zugestehen unermüdet nach den Terrorangriffen sehr viel dazu beigetragen, daß nicht noch größere Schäden entstanden und daß die durch die Luftangriffe selbst hervorgerufenen Schäden, soweit nur irgend möglich, bald behoben werden konnten.

neuerdings Holz bezeichnen. Hieraus gehe hervor, daß sie es weder auf Industriebetriebe noch auf militärische Anlagen abgesehen hätten, sondern ausschließlich auf den Krieg gegen Wohnhäuser und die darin wohnenden Frauen und Kinder. In der Tat habe man sehr viele Personen nur dadurch retten können, daß die Untergrundbahnhänge als Fluchtwege zur Verfügung gestellt worden seien. Die vorzügliche Evolutionierung Berlins habe sich darüber hinaus als ein Segen erwiesen, denn viele Männer und Frauen, die ihre Angehörigen rechtzeitig herausgeschafft hätten, könnten mit großem Erfolg für die Rettungs- und Bergungsarbeiten eingesetzt werden. Alles in allem hätten die Berliner eine vorbildliche Haltung gezeigt und nirgends sei Entmutigung zu spüren, sondern eher Verbitterung und Harkniffähigkeit. So stelle sich die Berliner Bevölkerung würdig an die Seite derjenigen Kämpfer in der Heimat, die bereits in anderen deutschen Städten den anglo-amerikanischen Terrorangriff wirksam bekämpft hätten. Der Beweis sei wieder einmal erbracht, daß durch den Bombenterror die Entschlossenheit des deutschen Volkes nicht im geringsten zu beugen ist.

Die Londoner City kann froh sein, daß ihr noch dieser zweitrangige Platz eingeräumt wird. Ohne

Härte und Reife

Mannheim, 27. Nov.

Der Monat, den Churchill vor einem Jahr mit Rücksicht auf die ersten deutschen Rückzüge in Nordafrika und im Osten — zum „Lieblingsmonat der Alliierten“ erklärt hatte, geht zu Ende. Von den militärischen Ereignissen, die er in diesem Jahre brachte, sind nur wenige dazu angetan, diese zweifelhaften Auszeichnungen erneut zu rechtfertigen. Wenn wir zum Beispiel genau wägen, daß in jedem dieser Kriegesjahre zu den Füssen des Paszifik geben würden wie im November 1943, dann wären wir gerne damit einverstanden, daß die Kriegserbitterer Churchill und Koolevel noch einige andere Monate des Jahres als „Liebling“ anbeuern. Auch politisch ist dieser Monat seinen besondern Liebhabern alles schuldig geblieben, was sie von ihm erwartet hatten.

Es war nicht wenig. Wir haben uns ein gutes Gebächtnis für feindliche Propaganda gemacht, die sich ohne uns nicht erfüllen können. Wir erinnern uns, daß Herr Churchill genau vor Jahresfrist unter politischen und zeitlichen Zusammenbrüchen für Ende 1943 voraus sagte. Er hat das mit derselben Raftschönheit gesagt, mit der er 1941 unsere militärische Niederwerfung für 1942 und im Oktober 1942 das gleiche für den Herbst dieses Jahres voraus sagte. Wir erinnern uns ferner daran, daß vor einem halben Jahr der halbtrotzige Lord Bankard vor dem Unterhaus die „Befürchtung“ ausbrachte, es werde Ende dieses Jahres vielleicht schon 105 Prozent Deutsche, die dann englisch noch nie mit dem Nationalsozialismus etwas zu tun gehabt hätten. Man dürfe aber keinen einsigen von ihnen auf solche Weise entweichen lassen. Wir erinnern uns ferner an das monatlange Agitationsstrommessen über die Parakeit der aller militärischen und politischen Ereignisse 1918 und 1943. So schnell, wie dieser ganze Kummel von Churchill nach Ablauf des Stichtages am 9. November abgeblafen wurde, haben wir ihn jedenfalls nicht verlesen.

Uebrigens auch die Engländer und Nordamerikaner nicht, bei denen dieser gegen die deutschen Kerne gerichtete lüderliche Agitationskrieg so nachhaltige Wirkungen erzielt hat, daß man ihnen die Hoffnung auf ein zweites 1918 jetzt schon halbamtlich seit jeden Tag von neuem austreiben läßt. Auch die düstere Rede, die Churchill zum diesjährigen Waffenstilltag (11. November) gehalten hat, wirkte auf den Durchschnittsengländer nicht so ernüchternd, wie der alte Fuchs es berechnet hatte. Die Illusion von einem baldigen moralischen deutschen Zusammenbruch geht in England und erst recht in den USA jedenfalls noch immer um. Auch die Agitation ist gelegentlich noch von ihr besungen. Manche verlassen sie — vor allem auch uns gegenüber — am Leben zu halten mit dem Hinweis, daß dieser Krieg ja nicht im August, sondern im September ausgebrochen sei und deshalb der zweite 9. November 1918 erst am 9. Dezember 1943 überfällig werde. Andere warnen zwar entschieden vor dem futuristischen verteidigten neuen Termin solchen Wundträumes, aber nur um desto unnahbar niedriger ohne Termin an ihm festzuhalten.

Sie haben diese Töne neuerdings mit einem Beispiel aus der deutschen Geschichte, das bemerken soll, daß auch schon der 9. November 1918 nichts anderes als die gelegentliche wiederkehrende Auswirkung einer deutschen Gelteshaltung gewesen sei, über die schon die Historiker des alten Rom berichtet hätten. Man lasst uns und redet sich selber ein: Die Deutschen von heute unterzeichnen sich in nichts von den Kriemhilden der Völkermigrationszeit, die im Jahre 357 der Straßburg gegen die Römerbere des Caesar Julians gefolgt hätten. Um „furor teutonius“ seien sie mehrmals hintereinander gegen die römischen Linien angerannt, die trotz tapferer Gegenwehr allmählich auch schon zu manfen begonnen hätten. Da habe ich in einer Kampfszene im Deutscher Verlag den Kriemhilden die Verdrissener über die unerwartete Härte des Kampfes breitemacht und als König Knodomar den Befehl zu neuem Angriff gegeben habe, als die tiefen Stammesheraus der Alemannen sich hoch zu Ruh wieder an die Spitze ihrer Streiter hätte setzen wollen, da habe ich überall unter ihnen plötzlich der Ruf erboben: „Herunter von den Vierden!“ Ohne Weiteres über das Kampfgelände seien dann die Alemannendäusen von neuem angegraben, Blind und ohne Führung seien sie in jeden feindlichen Hinterhalt gerannt. Und während habe der Caesar Julianus angeht sich ihrer blinden Wut zu seiner Umdeutung gelaßt: „Sie ziehen sich selber auf!“

Es handelt sich hier, soweit man der römischen Geschichtsaquelle Glauben schenken will, allerdings um einen geschichtlichen Vorgang, den eigentlich jeder Deutsche jederzeit gegenwärtig haben sollte. Er stellt tatsächlich eine frühe Parallele zu jenem Novembergeißel dar, der uns 1918 zum Verhängnis werden konnte, nicht zuletzt auch deshalb, weil unserer Väter hätte volköpfer Geschichte weiß nur denakische Talenttafeln in sich aufgenommen hätten. Wenn die britische Agitation heute an diesem geschichtlichen Beispiel aus dem vierten Jahrhundert die Hoffnung aufbaut, daß auch dieses Mal wieder zur rechten Stunde der Ruf: „Herunter von den Vierden!“ ertönen werde, so kann sie uns weder durch eine ideinbare Vertrautheit mit unserer Vorfahren, noch mit der Scheinlogik ihrer Beweisführung imponieren. Die erste ist sich in nichts auf, wenn man weiß, daß das lüderliche Agitationsgeschändel auf das Alemannenbeispiel erst verlief, nachdem ein vielstärkter Aufruf von Professor Walter Frank zum 9. November dieses Jahres — natürlich in ganz anderem Sinn — in Deutschland daran erinnert hatte. Und was die Logik der Be-

Amery: Das Schiffsproblem ist das schwierigste dieses Krieges / Nach den schweren Verlusten der USA-Flotte

W. H. Murray, so ist wichtiger als der Gegenstand die Tatsache, daß wir sehr genau die Gründe kennen, weshalb den Engländern und Nordamerikanern die Vorstellung von der Kulsmacht des deutschen Zusammenbruchs so klar und so notwendig ist. Sie ist nämlich der einzige Wunschtraum, der sie noch darüber hinwegtäuschen kann, daß dieser Krieg nicht von den besten Agitatoren und Herrschaftsverwaltern, sondern von den besten Soldaten gewonnen werden wird.

Wir sind hart genug geworden, ihn bis zu seiner Spitze durchzuführen, für die weder England noch die USA psychologisch gerüstet sind. Ob Briten und Amerikaner sich die Freimaurer und Judenrechte an ihrer Spitze noch länger oder länger als „lächelnde Soldaten“ vorstellen wollen, die nur abzuwarten brauchen, bis auch sie Hals und Kopf einbringen lassen können: „Sie treten sie selber auf!“ — das ist ohne Befehl, wichtiger ist, daß wir wissen, wir gründlich diesen Dankländern des Weltfeindes aller Völker diese und jede andere Völe ausspeiteln werden wird, wenn Stalins letzte Abwartestrick abgelassen ist und sie jene folgenloseren Befehle geben müssen, denen sie bisher — aber nicht den Deutschen zuliebe — aus dem Wege gegangen sind. Man mag sich in England, wenn im Volk von einer kommenden deutschen Vergeltung die Rede ist, ruhig noch eine Weile vorknurren, es handelt sich dabei um einen „autonomen Geist“, der sich nach kurzer Zeit totlauernd und selbst auflösende werde — so wird sich zeigen, in welchem Lager der Ruf „Stranzen von den Werten!“ dieses Mal zuerst laut werden und wo andererseits das Entscheidende mit festeren Nerven vorbereitet und durchgeföhrt wird.

Die Gänge der britisch-amerikanischen Kriegsführung haben zwar in den letzten Tagen und Wochen wahrhaftig alles getan, um die „blinde Niemannswut“ der deutschen Führung durch eine endlose Kette sinnloser Verbredungen gegen die deutsche Stoffbevölkerung aufzuwickeln und vornehmlich zur Entladung zu bringen. Nebenbei: Mit der verführerischen Energie, die den Überlegenen Geist des Heerführers über die Anschläge von Nordböhmen auszeichnet, rückt der Führer für den Tag, an dem die irdischen Rache beginnen und vernichtend alle treiben wird, die sie mitleidig herausgefordert haben. Wir glauben daran und haben Disziplin genug, ihm — so schwer die Folgen mancherorts auch noch sein mögen — mit der Verantwortung auch die freie Wahl des richtigen Zeitpunktes zu überlassen.

Im deutschen Heerlager von 1943 schreit keiner: „Herunter von den Werten!“ Mit dem Feind gedungenen Verbündeten oder mit Jämmerlingen, die hinter der Kampffront in der entscheidenden Stunde auf solche Weise die Geschäfte des Feindes besorgen wollten, machen wir kurzen Prozeß: Wer die Kerne verliert, verliert auch den Kopf. Wenn bei Anwendung dieses Grundgesetzes ein paar Hundert Schwächlinge zum Teufel gehen, die vielleicht in einer Kollisionsherauskunft noch zu tunieren und wieder zu einer klaren Bestimmung zu bringen gewesen wären, so spielt das gar keine Rolle in einer Zeit, die täglich von Hunderten der besten unseres Volkes das Opfer des Lebens verlangt.

Die Tragödie der Niemannen im Jahre 1857 und der Deutschen im Jahre 1918 bestand nicht darin, daß es irgendein in großen Massen zu schreien begann, sondern in einer Führung, die sich aus dem Sattel schreien ließ, hat die ersten Schritte zu verrichten. Das ist die große Lehre, die wir aus den beiden geschichtlichen Beispielen deutschen Vorgesetzten, mit denen der Feind nach wie vor an unserer Minderwertigkeitskomplexe appellieren möchte, immer wieder ziehen wollen. Wir haben auch gar keine Veranlassung uns minderwertig und unterlegen zu fühlen, wenn die angelsächsisch-jüdische Agitation diese Beispiele schuldhafter deutscher Schwäche aus unserer Geschichte immer wieder heranzieht, um uns unsere Selbstherrlichkeit zu nehmen. Ein Volk, das den Kern des Reiches eines Theobereich und Geisereich bildete, das unter den Ottonen, den Salern und den Staufern innerlich heranreifte zur Führungsmacht gegenüber dem ganzen Abendland, eine Nation, die die Schwäche zur inneren Entwertung immer dann am sichersten überwand hat, wenn es galt, ihre eigenen Interessen denen der europäischen Schicksalsgemeinschaft unterzuordnen, ein Volk, das so viel Blut vergossen hat in der Abwehr aller Plutwellen aus der asiatischen Steppen, ein Volk, das der Welt so große Beispiele an Tapferkeit, Geistesgröße, Gedankentiefe und Seelenstärke gegeben hat wie das deutsche, braucht niemals zu erröten, wenn ihm seine gelegentlich einmal denkwürdigen Schwächen vorgehalten werden. Wenn dies aber anherdem von den Abellten und egoistischen Krämerseelen und Heuchlern der Menschheit, nämlich von Engländern geschieht, die sich als einziges Volk der Erde der begründeten Verachtung gerade aus ihrer geistig bedeuten den eigenen Söhne „rühmen“ müssen, wenn solche britische Anmaßung noch unterstürzt wird von jenem wurzel- und zukunftslosen Pantheismus, auf das man vor drei Jahren aus der Neutralität in London nur mit gerumpfter Nase herabblähte und wenn sich dazu noch als Dritter im Bunde der jüdische Auswurf der Menschheit gefügt — wie sollte dann ein Deutscher vor solcher Kumpanei der Minderwertigkeit auch nur einen Augenblick an Wert und Kulturs seines Volkes zweifeln können oder heute gar geistig verteidigen wollen gegen die Bundesgenossen und letzten Antreiber höllischster Unternehmungen?

Reich Katsch

In der Indianendebatte des englischen Unterhauses prägte der Staatssekretär für Indien, Amers, den lapidaren Satz: „Das Schiffsproblem ist das schwierigste dieses Krieges“; damit hat er den Raub auf den Kopf getroffen.

Betrachtet man unter diesem Gesichtswinkel die neuen, großen Erfolge der japanischen und deutschen Wehrmacht gegen die feindlichen Kriegs- und Handelsmarine, so wird klar erkennbar, welche Auswirkungen der Kampf auf See, sofern er weiter gänzlich für uns verläuft, auf den Ausgang des Krieges ausüben muß. In Verfolg der in Quebec zwischen Churchill und Roosevelt beschlossenen Propaganda-Offensive erdachten Stills hat sich in den letzten Monaten eine gelegentlich geradezu erbeitternd wirkende über-optimistische Agitation bemerkbar gemacht, bei der aber offenbar den Akzenten selbst nicht ganz wohl summe war. Jedenfalls letzten regelmäßig auf die Panfanten eines höheren Sieges stets mehr oder weniger abgedünnte Charaden ein. Da zur Zeit die Siege der japanischen Wehrmacht über die USA-Flotte mit Recht im Vordergrund des Weltinteresses stehen, sei nachfolgend ein besonders krasses Beispiel dieser Art der Feindpropaganda hervorgehoben.

Kürzlich hielt der Unterstaatssekretär im amerikanischen Marineamt, Stevenson, vor dem außenpolitischen Rat Chikagos eine Rede, in der er erklärte: „Als Ende nächsten Jahres wird die USA-Marine das Dreiecksgebiet ihrer Vorkriegsstärke erreicht haben.“ Um aber mit dieser erkaunlichen Information nicht allzu große Hoffnungen bei seinen Zuhörern zu erwecken, fügte er vorläufiger Dinge hinzu, man müsse allerdings bedenken, daß die größten Seeschlachten und die betrüblichsten Verluste noch bevorstünden, denn Japan habe seit langen Jahren Vorräte an Kühlungsmaterial angehäuft und befähigt immer noch eine Ausrüstung, die eine lange und energiegelade Kriegsführung aushalten würde. Dies „immer noch“ soll naturgemäß den Eindruck erwecken, als hätte Japan in dem nunmehr nahezu zweijährigen Kampf

gegen die USA an Kampfkraft und Kriegspotential abgenommen, während das genaue Gegenteil der Fall ist. Die ganze Welt weiß, und das wird auch dem Herrn Stevenson nicht unbekannt geblieben sein, daß das Reich der aufgehenden Sonne durch keine Straße über die Ältereien zu Wasser, zu Land und in der Luft, sowie durch die sich daran knüpfenden Eroberungen ungeheurer Landgebiete mit reichen Kohlvorkommen hart an Kampfkraft zugenommen hat und infolgedessen die bestimmte Hoffnung Ruodelts und Churchills und seiner Gefolgshaft, Japan würde aus Mangel an Rohstoffen auf die Knie gezwungen werden können, eine der vielen Illusionen des amerikanischen Präsidenten geblieben ist. Auch der Trost, die USA-Flotte würde Ende 1944 etwa dreieinhalbmal die Stärke ihres Vorkriegsbestandes erreichen, verliert in diesen Illusionen. Wenn das nämlich möglich wäre, müßten — um nur ein Beispiel herauszugreifen — am Ende des nächsten Jahres mindestens 52 neue Schiffe in Dienst sein, und das wird auch der harmloseste Amerikaner dem Vertreter des redlichen Herrn Knox nicht glauben. Zum Bau eines Schiffschiffes brauchen selbst die amerikanischen Werften, deren Leistungsfähigkeit früher sehr hoch ist, nach ihrem eigenen Zeugnis immer noch 33 Monate gegen früher 48, so daß 52 Schiffe, von denen Stevenson redet, irgendwo vom Himmel fallen müßten.

Der eben erwähnte Herr Knox, amerikanischer Marineminister und einer der getreuesten Anhänger Roosevelts, hat wieder einmal, wie schon so oft, das Reich oder vielmehr den Luftzug, eine schwere Niederlage der amerikanischen Flotte der Öffentlichkeit zu verheimlichen. Die „Verunsicherte Flotte“ in den Gewässern um Bougainville stellt einen betrüblichen Teil der Gesamtmarine der USA dar, nämlich 300 000 Tonnen an Einheiten erster Ordnung, das heißt soweit, wie der Bestand einer mittleren Kriegsmarine beträgt. Die Sowjetmarine beispielsweise war zu Beginn des jetzigen Krieges etwas kleiner. Wie Knox seine Aufgabe ist, ist typisch amerikanisch und gehört in das Bild der ein-

gangs fligierten Propaganda. Er stellt sich einfach hin, obgleich ihm der katastrophale Ausgang der Schlachten bei Bougainville bekannt war, und schmettert dem amerikanischen Volk die Worte hin, die japanische Flotte hätte die amerikanische Herausforderung nicht angenommen und sich nicht zum Kampfe gestellt. Nun hat es sich selbst in Amerika allmählich herumgesprochen, daß die Vernichtung eines großen Teiles der amerikanischen Schlachtkräfte zu Beginn des Krieges bei Pearl Harbour von Roosevelt und seinen Mitarbeitern, in erster Linie also vom Marineminister Knox, zunächst beharrlich geleugnet und erst nach einem vollen Jahr zugegeben worden ist. Man weiß auch, daß die gerichtete Unternehmung gegen die obersten Befehlshaber auf Hawaii vor einiger Zeit auf Befehl von Washington eingestellt worden ist, offenbar, weil sich bei dieser Untersuchung vornehmlich die politische, nicht militärische Schuld gewisser höherer Stellen herausgestellt haben würde. Die jetzige Erklärung des Marineministers wird also einigemmaßen skeptisch aufgenommen werden. Das sicherste Stimmungsbarometer nach amerikanischen Begriffen, nämlich die Wallstreet, hat bereits sehr lauer reagiert. Am 9. November hat die New Yorker Börse einen ihrer sogenannten „schwarzen Tage“ erlebt. Ob dabei lediglich die Niederlage der USA-Flotte im Pazifik oder auch die schweren Einbußen, die dauernd der Nachschubbedarf nach Südpazifik durch die deutsche Wehrmacht erleidet, mitgeschulden haben, mag dahingestellt bleiben. Tatsache ist jedenfalls, daß die letzten Erfolge in der Südsee gegen die amerikanische Kriegsstärke und die großen Meldungen der jüngsten Zeit über den Überlag an der Versorgungsstation unserer Gegner zusammen eine Unfaufbewegung der Gesamtsituation zur See zu unseren Gunsten herbeigeföhrt haben.

Nach den bisher darüber vorliegenden Meldungen kann angenommen werden, daß die vier Schiffe, die dem „Herausforderer“ die japanische Torpedobootflotte entgegengekommen haben, zu den neuen amerikanischen 35 000 Tonnen gehörten. Trifft das zu, so ergibt sich, daß ihre „Einflüchtigkeit“, d. h. ihre Widerstandskraft gegen Treffer aus der Luft und unter Wasser nicht allzu groß gewesen sein kann. Dabei braucht nur daran gedacht zu werden, daß das deutsche Schlachtschiff „Blücher“ selbst nach 7 Torpedotreffern noch gefechtsfähig geblieben war. Vom strategischen Standpunkt aus berührt es etwas eigenartig, daß einen Tag, bevor die Schiffe auf dem Plan erschienen, schon die beiden, offenbar zu ihnen gehörigen neuen Flugzeugträger zur Strecke gebracht worden konnten. Auch die Amerikaner werden aus der Niederlage der englischen Schlachtschiffe „Prince of Wales“ und „Repulse“ an der malaiischen Küste gelernt haben und wollen sicherlich ihre kostbaren Schlachtschiffe nicht ohne ausreichenden Schutz zum Angriffsgegenstand gegen Bougainville ansetzen. Eine gewisse Fronte des Schicksals will nun, daß gerade die Torpedobootflotte, die die letzte Schlacht gewonnen, von dem Flugzeugkabauf aufgetrieben waren, einem Stützpunkt, von dem nur vorher Herr Knox öffentlich behauptet hatte, er wäre so gut wie als erledigt anzusehen. Inoffiziell hielt es sogar drei Tage vor Bougainville in der amerikanischen Presse, daß Kabauf durch die gezielten amerikanischen Bombenangriffe völlig zerstört worden wäre. Wel dem merkwürdigen Verhalten oder besser gesagt Auseinanderhalten der amerikanischen Seestreitkräfte muß daher die Auffassung nahegebracht gewesen sein, die japanische Flotte sei in dem dortigen Operationsgebiet nicht mehr ernsthaft zu fürchten. Dann aber hätte die Feindpropaganda das amerikanische Marineamt einen kaum nicht recht verständlichen Fehler der amerikanischen Seestreitkräfte in den Südseegebieten auf dem Ge-

wissen.

Es liegt nahe, den Verlust der Amerikaner in Beziehung zu bringen zu dem Zuwachs an Kriegsstärke zur See, den die Amerikaner durch das britische Geschwader erhoben, das unter dem Kommando Lord Mountbatten im indischen Ozean nach japanischer Ansicht bereits bei Ceylon zusammengezogen ist. Man wird dabei finden, daß diese Hilfe der Engländer, die selbstverständlich in erster Linie für England selbst, nämlich zur Wiedererlangung Burmas gedacht ist, durch die verunkeltete Flotte wieder ausgedehnt worden ist. Wie sich die angloamerikanische Propaganda einstellen wird, um sich aus den Tatsachen der Niederlagen auf den beiden, zur Zeit wichtigsten Seekriegsschauplätzen herauszumandrieren, wird die nahe Zukunft lehren.

Der Nimitzplan gescheitert

Japanische Militärführer zu den Kämpfen bei den Gilbert-Inseln und Makin

Tokio, 27. Nov.

Im gleichen Tempo wie die deutschen Luft- und Seeschlachten bei den Gilbert-Inseln entwickelten sich die Landkämpfe auf Makin und Tarawa. Besonders heftig ist Frontberichten zufolge das Ringen zwischen den japanischen Streitkräften und den feindlichen Einheiten, die auf Tarawa einen Brückenkopf errichtet haben.

Das strategische Ziel der Amerikaner ist nach Ansicht der Militärführer Loslös entweder die Fortsetzung des Planes, von Insel zu Insel zu springen und den Angriff auf die Marshallinseln vorzubereiten, oder aber der Versuch, möglichst viele Stützpunkte in ihren Besitz zu bringen, ehe die entscheidende Schlacht zwischen beiden Flotten stattfindet. Nicht ausgeschlossen ist nach Feststellung dieser Kreise, daß das USA-Oberkommando die Zeit für gekommen hält, alles auf eine Karte zu setzen und die gesamte Flotte zum Kampf antreten zu lassen.

Selbst die USA, die sich immer wieder damit brühten, daß ihre Produktion unbeschränkt sei, könnten derartig schwere Verluste, wie sie sie in der letzten Zeit erlitten, kaum wettmachen. Andererseits sei nicht von der Hand zu weisen, daß die USA eben aus diesem Grunde die Entscheidung rasch herbeiföhren wollten, da angenommen werde, daß die Produktion die Verluste wieder einholen könne, wenn die Frontlinie der japanischen Verteidigung im Stillen Ozean erst einmal klar durchbrochen sei.

Daß der Angriff auf die Gilbert-Inseln nicht unerwartet kam, geht daraus hervor, daß in fast allen Kommentaren zu den großen Erfolgen bei Bougainville von berufener japanischer Seite darauf hingewiesen wurde, man dürfe den Feind nicht unterschätzen und eine neue Offensive mit starken Kräften sei zu erwarten. Ebenso wurde jedoch wiederholt betont, daß es für die militärische Lage im Stillen Ozean nicht so wichtig sei, daß die eine oder andere Insel gehalten werde, sondern alles davon abhänge, daß die grundsätzlichen Erfordernisse für den Endsieg in japanischen Händen blieben: Flugzeuge, Stützpunkte und leichter gepanzerter Nachschub.

Zeit Beginn des Krieges haben die USA versucht, drei Angriffskräften gegen Japan zu öffnen: Eine im Norden von den Aleuten aus, die zweite im Südpazifik und die dritte durch den mittleren Pazifik. Von Attu und Kiska aus steht der Feind im Augenblick Gewehr bei Fuß gegenüber den Kurilen. Am Süden hat die Feindflotte durch den starken japanischen Gegenanschlag größte Verluste an Kriegsschiffraum und ausgebildeten Seelenen erlitten, so daß jetzt von einem Schockbreit auf dieser Küstenabschraße gesprochen werden kann. Es wird nun in Militärfreien Loslös angenommen, daß der Angriff den Durchbruch in die „innere Südsee“ einleiten soll, jamaal er unter dem direkten Befehl des Oberkommandierenden der USA-Pazifik-Flotte, Admiral Nimitz, stand.

An die italienischen U-Bootmänner

Rom, 27. Nov.

Admiral Ubaldo Deall Uberti erließ einen Aufruf an die Angehörigen der früheren italienischen Unterseebootwaffe, in dem er sie auffordert, nicht unglücklich dem Kampf des Vaterlandes für keine Seite von den anglo-amerikanischen Eindringlingen auszuweichen.

Nichts als Propaganda

Ankara, 27. Nov.

Der türkische Außenminister Menemencoglu erklärte vor türkischen Journalisten: „Die Berichte des ausländischen Rundfunks über die Frage der Teilnahme der Türkei am Krieg, sind nichts als Propaganda.“

Sowjets betrachten Polen bereits als einkassiert

Stockholm, 27. Nov.

Nach einer Moskauer Meldung in „Ulfon Tidningen“ ist in der Sowjetunion eine weitläufige Division gebildet worden. Der ihrer Aufnahme in die Division müßten die polnischen Soldaten einen Eid ablegen, in dem es heißt: „Ich gelobe der Sowjetunion Treue und gelobe, Straßentrübschaft mit der Sowjetarmee zu halten.“

Ein weiterer Beweis für die Methoden der holländischen Nachrichten- und insbesondere dafür, daß die Sowjets Polen bereits als für sich einkassiert betrachten.

Catroux maßregelt

EP Ankara, 27. Nov.

Der australische General Catroux ist jetzt dabei, Disziplinarkräfte gegen Beamte zu verbänden, die unzulässig mit dem australischen Generaldelegierten helfen für die Albanen für verantwortlich gemacht werden. Den Vorgesetzten von Beirut und zwei seiner höheren Beamten hat man bereits Strafverleitet.

In wenigen Zeilen

Kriegsminister Marshall Graziani hat angeordnet, daß Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften der republikanischen Wehrmacht im Einig unterirdisch die gleiche Verpflegung erhalten. Damit wird ein Mißstand abgeschafft, der in der früheren italienischen Wehrmacht sehr nachteilig ausgewirkt hat.

Durch eine Anordnung des italienischen Generalstabschefs, General Camba ra, wurden die Artillerieschule in Lucca und die Kavallerieschule in Modena wieder eröffnet.

Der Direktor der Sowjet Zeitung „Istro“ Demanoff, gab der rumänischen Zeitung „Poporul“ eine Stellungnahme zu dem Terrorangriff auf Sofia, in der er feststellte, nun sei auch der letzte Bulgare davon überzeugt, daß die Amerikaner ein Volk von Gangstern sind.

Nordamerikanische Bomber besetzten am Freitag das kleine an der ligurischen Küste gelegene Fischdorf Recco mit schweren Bomben. Die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung ist groß. Das Dorf besitzt keine Hafenanlagen und hat auch sonst keine militärische oder wehrtwirtschaftliche Bedeutung.

USA-Marineminister Knox erklärte am Freitag auf der Pressekonferenz: „Ich möchte die Verantwortlichkeit auf schwere Verluste bei den Kämpfen auf Tarawa im Gilbert-Archipel vorbereiten“. Die amerikanischen Angreifer seien an dem fahlen Strand vollständig exponiert gewesen.

Staatspräsident Dr. Tise sprach in einer Sitzung der slowakischen Landwirtschaftskammer und

beschäftigte sich vor allem mit Fragen der Agrarwirtschaft. Er verlangte von den Landwirten Produktionssteigerung, Vergrößerung der Anbauflächen durch Heranziehung bisher ungenutzten Geländes.

Das USA-Marineministerium gab bekannt, daß Konteradmiral Henry W. Mullin, Kommandeur eines Angriffsverbandes, bei den Kämpfen auf den Gilbert-Inseln gefallen ist.

Der britische Delegierte in der UNRK, Oberst H. W. Ellis, wandte sich am Freitag gegen die Vorschläge, Indien in das Disproportum aufzunehmen. Er meinte, daß die Amerikaner mit solchen Vorschlägen keine lauterer Absichten verfolgten.

Ein Fernbedenken, dessen Ferkel etwa 7000 Kilometer entfernt bestand, wurde am Donnerstag um 14.50 Uhr von denaporaten der Belagerten Erdebebenwarte verzeichnet.

Der USA-Senat widerrief am Freitag ein seit 61 Jahren bestehendes Gesetz, das Chinesen aus vielen Teilen der USA auswehrte. Da man Klammern mit allen Mitteln bei der Stange halten will, konnte man also nicht umhin. Im übrigen bleibt es ja in den Vereinigten Staaten bei der praktischen Diskriminierung gewisser Rassen, nur nicht der Juden.

Die Geländekarte Brasiliens in Kanada ist zur Veröffentlichung erhoben worden. Die diplomatische Vertretung Kanadas in Rio de Janeiro hatte bereits den Rang einer Vorkarte.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G. m. H. Verlag: Direktor: Dr. Walter Mehl (St. 2. 1. F.). Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvertreter: Dr. Heino Bertsch. Chef vom Dienst: Julius E. S.

Schwerste Kämpfe bei schlechtem Wetter

Im großen Dnjepr-Bogen starke feindliche Panzerangriffe abgewiesen

Berlin, 27. November.

An der gesamten Ostfront besteht nunmehr die bedeutendste Schlechtwetterperiode vor, die eine beispiellose Verschärfung der Wege mit sich gebracht hat. Die Kampfhandlungen haben unter diesen Verhältnissen ihren Charakter verändert und sind etwas schleppender geworden, ohne an Schwere und Erbitterung nachzulassen. Gegen den Brückenkopf von Nikopol und im großen Dnjepr-Bogen wurden heftige, aber vergebliche Feindangriffe geföhrt, die den ganzen Donnerstag über andauerten und sich bis in die Dunkelheit hinein erstreckten. An beiden Stellen wurden die Angriffe abgelehnt, letztlich an einzelnen Einbruchstellen hatten die Kämpfe an. Über 100 Panzer wurden abgeschossen, woraus ein erheblicher feindlicher Panzerersatz hervorgerufen, Ein

einzigler Leutnant Schok an dieser Stelle mit seinem Sturmgewehr 21 Panzer ab, was eine überaus ungewöhnliche Leistung sowohl artilleristisch als auch kämpferisch darstellt.

Auf dem großen Schlachtfeld westlich Kiow versucht der Feind unseren Gegenangriff durch sehr zahlreiche Angriffsunternehmen auszuhalten. Die Kämpfe haben im wesentlichen keine Veränderung der dortigen Lage gebracht. Lediglich beiderseits Gewelt werden die Kämpfe als wechselseitig bezeichnet, in deren Verlauf die Stadt selbst geräumt worden ist. Offensichtlich haben die deutschen Truppen nunmehr eine an den Privat angebotene Stellung bezogen. Schließlich blieben Angriffsversuche des Feindes bei Kowel erfolglos, und deutsche Truppen warfen den Feind sogar erheblich zurück.

Herbe Insel des Nordens: Island / Von Gunnar Gunnarsson

Von Gunnar Gunnarsson

Vererbter Dank

Aufstimmend und Lärm der Bahnen branden wider den Friedhof der Ahnen, an verschlafene schattige Zelle moosgrauer Totentanzkapelle.

Denkmaltürme in morschen Mauern, von Regenstürmen und Hagelchauern verwachsenen Kronen, Wappen, Namen.

Leuchtend steht neben den blässen aller der Name: Christine Carola Waller.

Jungfräulich vor hundert Jahren entchwunden, blieb sie den Nachkommen zäh verbunden; ihre verwitterte steinerne Hand empfängt noch heute liebliches Pfand: bunte Blätter bei Schnee und Eis, Margarithen, Veilchen, Ehrenpreis, Margariten und Skabiosen, Rosmarin, Reseda und Rosen.

Doch keiner sah, wer die Größe bringt, welche Macht die Geschlechter zum Steinbild zwingt. Nur Frau Sage geht um mit guter Kunde: Die hier schließt, hat in stiller Abschiedsstunde letzten Kindern im kriegswunden Städtchen, den paar Knaben, spärlichen Mädchen, ihres Gärtchens Blüte und Frucht überschrieben. Ist zwar kein Beet erhalten geblieben, längst ist der Winkel dicht bebaut mit Häusern, in die wenig Sonne schaut. Felder, Friedensglocken klängen, Geschlecht um Geschlecht ist hinweggegangen, doch die Jüngsten bleiben beflissen, zu vererben beglickendes Wissen sanft dem Gebot: und gerbreckelt der Stein leuchtend noch unter Gedenken sein!

So ruft eine Teile tausendfach im hastenden Leben Liebe wach.

Max Bittlich

offe

... sich einfach ...

Hodeitsboell erhebt es sich aus der See, wenn man sich ihm vom Meere naht. Es ergreift das Herz und gleicht einem Hebelstiel, ewigkeitsbedürftig, schicksalgefährlich. Nichts Kleines ist in seiner Erscheinung. Was auch seine Gestalt mannigfaltig wirken, so ist allenthalben fest geprägt, ein steter Anblick. Diese erstaunliche Osfendersigkeit in jedem seiner Züge hat es zumeist seiner Raueheit zu verdanken — und dann dem reinen Himmel, der sich darüber wölbt.

Die Säulen seiner Klippen, sind wie die Stollen in einem streng gebauten Stadtreimgelände. Aber die Grobheit seiner Berge und die Stetigkeit in ihrer Schildgestaltung, der Brandungsbügel um den Strand, das tobende Rollen des Meeres und das Brausen der Stürme sind erfüllt von Geistesgewalt, Schwermut und dichterischem Hauch gleich einem Eddallied aus Stein geformt. Seine Höhe wandelt sich unversehens in Erhabenheit.

Mit keinem anderen Lande läßt es sich vergleichen. Denn mag es auch im nördlichsten Norwegen und da und dort im Mittelmeer Berggestalten geben, die an isländische Landschaft erinnern, so ist die Ähnlichkeit in Norwegen doch nur oberflächlich: die Seele des Landes ist eine andere; ihm fehlt spürbar das Selbständige, Abgeschlossene, Anstrebende der Insel. Und in Italien sind Anstrichbarkeit und Rauhheit von anderem Schlage: Immer wieder mischt sich die südlische Appligkeit trambolischer Gärten ein, die sich zwischen die schmalen Berge wie ein Mädchen von Fruchtbarkeit und Wärme einschleichen. Die ganzlich unerschöpfliche Rauhheit, die in Islands Wäldern herrscht — diese vollkommene Kränze, die der einzige unverlerbare Reichtum des Lebens ist — das ist dort nirgend zu finden.

Wir uns, die wir hier geboren sind, hat das Land nirgend seinesgleichen. Wir sind diesem Lande verbunden wie der Reim dem Gedicht. Darin stehen wir unter einem Bann, der sich nicht brechen läßt. Der Isländer ist noch nicht geboren, der die Wände zerschellen möchte, die ihn mit dem Heimatländ und seinem Volk verbinden, ohne Schaden zu leiden. Wer auf Island geboren und aufgewachsen ist, läßt sich nirgend in der Welt so ganz heimlich wie auf Island. So war es schon vor allen Zeiten. Als der Skalde Hallfred auf hoher See stand, auf der Heimfahrt ans der Fremde, da war seine Seele nach dem Heimein und der langen Trennung von seinen Freunden so voll Sehnsucht, daß sie im Todeslaufe vor seinen Augen Gestalt gewann. Er sah sie die Gestalt einer Frau annehmen, die über das Meer vorankam, und er erklärte, daß ihn jetzt sein Schatz- und Folgegeleit verlassen hätte.

Der echte Isländer in der Fremde sehnt sich genau so sehr nach dem isländischen Winter wie nach dem isländischen Sommer. Die langen Winternächte lösen seinen Sinn nicht weniger, als der ewige Tag des Frühsummers; der Wonnemond über den Flüssen und das weiß-silberne Ansehen der Nachtgehirnen hebt seinem Herzen um nichts ferner als Sonnenschein und Südwind, an denen sich schon Jung Thorir freute, als ihr geliebter Eöðri in den Hof geritten kam. Weisheit ist es mehr als alles andre die Reindheit, die unerschütterliche Bestimmtheit und Eindeutigkeit der Natur, die ihre Unverwundbarkeit nicht unter dem lächelnden Grün blühender Gesträube verliert, dem Bewacher nicht mit äußerster Feindschaft entgegenkommt. Die sich weihnachtlich einfüllt und offenhändig zu erkennen gibt, die in den Klüften der Büche auf Schritt und Tritt das offene Grab zeigt und einen jeden dazu erzieht, sich dem Leben zu öffnen, wie es einmal ist — unverleßt, ungeschwächt, doch in seinen engen Grenzen einsig und abgemessen, mit übernatürlichen Kräften und unerschöpflichen Ressourcen. Die in der Natur her und über Grab und Tod hinaus.

Wenige Länder, die beweitet heißen dürfen, sind so wenig wie Island von den Spuren der Zeiten berührt. Hier sind es nicht, wie anderswärts in wohlhabenden Reichen, Gebäude und Reichtümer, die dem Lande übermächtig ihr Gepräge geben. Am Meerestheil. Vormalig standen die Häuser im Lande so einfach und funktionslos, daß sie kaum als Häuser zu rechnen waren, und die menschliche Behausung schmeigte sich in die Landschaft ein und fuhr gut dabei. Darin ist in letzter Zeit eine erhebliche Veränderung eingetreten, und leider nicht zum Guten. Es ist traurig zu sehen, wie fremd so manche der neuen Häuser auf den Hof-

wiesen stehen und wie abgel und hilflos sie sich in den isländischen Tälern, unter den Klüften und an den Felsfalten seiner Berge ausnehmen. Aus der Geschmackslosigkeit aber, worin sie auch bestehen, entspringt Ableergang und Laster. Unser Land ist anspruchsvoll, wenn man darin bauen will. Anderwärts ist man mit Gebäuften und Gärten, die sich über die Sünden freilebigen Bauern dehnen und sie schonend verbergen. Hier kommt einem so etwas nicht zu Hilfe. Hier steht das Menschenwerk nackt auf nacktem Boden und muß es sich gefallen lassen, daß man es anschaut. Unser Land ist so uralt und seine Unberührtheit so vollkommen, daß zum Beispiel selbst recht anständig gebaute Bräcken, die sich in schmalen Tälern Landchaften schmuck auszeichnen würden, wie das in der Natur und sie allein, sozusagen jeden Handgriff tun sollte.

Ganz anders sieht es mit allem, was sich in der Landwirtschaft bezieht. Bereite Düngestoffe, Saatplätze und andere Formen der Bebauung und Verbesserung des Bodens können der Schönheit des Landes sehr zu statten kommen. Das Land ist dankbar dafür und setzt auf einmal eine freundlichere Miene auf, ohne seiner reinen Würde etwas damit zu vergeben. Aber man muß dabei auf das Gepräge der Landschaft sorgfältig Rücksicht nehmen und sich vor Mißhandlungen hüten.

Was not tut, ist die Augen der isländischen Jugend für die isländische Natur und ihre Schönheit zu öffnen. Nicht als ob sie nicht sieht; aber weiß sie, was sie sieht? Hat man den Jüngern beigebracht und haben sie sich selbst klargemacht, was sich in unserer isländischen Landschaft gut ausnimmt und was weniger gut? Benjamins merkt

mon nichts davon an den isländischen Neubauern und in der Art der Menschen rings im Lande und zumal in den Dörfern. Man sieht mit Schmerz, wie das Land mißhandelt und durch Geschmackslosigkeiten entleert wird, durch diesen Mißbrauch, der nachgerade zum Volksflaßer wird und unser Land und Volk in Verfall bringt. Viel besser als das Wortes und Vernehmen erkennt man das wahre Innere des Menschen daran, was er um sich her leidet, ohne Hand anzulegen. Darin zum Rechten zu sehen, ist viel wichtiger als man so oberflächlich glaubt. Und man bringt ja kein großes Opfer damit, wenn man in allem auf Geschmack und gute Sitze hält. Und wenn schon von Opfer die Rede sein soll, so hat es unser Land jedenfalls vollst verdient, und unsere Freude an seiner Schönheit wird niemals vollkommen sein, solange diese Dinge nicht in einer Weise geordnet werden, die keinen Grund zum Tadel mehr lassen. Aus dem isländischen Übertragen von Helmut de Boor und Andress Heuser.

Der Dichter

Als Schiller am Abend nach der Erstaufführung von „Kabale und Liebe“ die von ihm heimlich verehrte K a n n e i m e r Schauspielers Katharina Baumann nach Hause begleitete, drückte er ihr plötzlich eine kleine wohlgerungene Stihonetze, die ihn darstellte, in die Hand. — „Aber was soll ich damit?“ fragte ziemlich verlegen die Künstlerin, welche die jarten Gesühle des Dichters, dessen etwas seltsaples Kluge sie abschätzte, nicht zu erwidern vermochte. — „Ja, schone Sie“, stammelte Schiller in seinem Schwäbisch, „i bin halt a turliofer Kauz, das kann ich ohne nit sage!“, nebeugte sich und war verschwunden.

Begegnung zwischen Imma und Emma / Erzählung von Hans Jüngst

Eine Erzählung des bekannten Dichters, der das erste große Schauspiel „Achill unter den Weibern“ schrieb.

„Urmagd“ — sie selber nannte sich Imma — war in diesem Frühjahr zeitig aus dem Land gebracht worden, die Eltern hätten das Kind bei dem Bauern untergebracht, von dem sie im Herbst zuvor die Kartoffeln besogen. Der Bauer hatte eine liebe, tüchtige Frau, eine heranwachsende Tochter — Maria —, und dann gehörte ihm ein weitausläufiger Obstgarten und vor allem die Kuh. Vor der Kuh fürchtete sich Imma. Ihr war nicht gebruer von der Macht ihrer immerfort mahelnden Rindbeine, und vor dem menschlich blauen Bild in diesem Hüllgeficht, aus dem ein dampfendes Schmeuchen fahrscheinete, aus dem ein tiefes Lachen oder ein schauderndes Lächeln, kein Tier war höher und mächtiger, als einmal das Wort „Riese“ fiel, entsetzte sich Imma, weil sie sofort die Kuh vor sich sah.

In der dritten Nacht ihres Landaufenthaltes mußte Imma allein in der abstelligen Kammer schlafen. Das Bett neben ihr, in dem sonst Maria gelegen, blieb leer. Imma mußte nicht — und hätte auch nichts davon begriffen — daß Maria bei frühem Vatermord im Ruchfall auf den Augenblick wartete, da sie die Eltern werde wecken müssen, der Kuh in ihren Höfen beizuspielen. Denn man erwartete ein Kälbchen. Das goldene Stroh, mit dem man es abreiben würde, lag schon da; einweilten hockte Maria darin wie in einem Nest.

Für Imma wurde es eine unruhige Nacht. Immer wieder sah sie zu dem leeren Bett hin, dachte sie, ob die Eltern nicht trauen und Maria doch noch kommen möchte. Imma glaubte auch nicht, daß sie wirklich schlieflich schon geschlafen habe, als sie aufstand und im Bett hoch aufschau: Türen wurden geworfen, Holzscheube schlurften und Klappern über Steinfliesen, Wasser polierte in einen Eimer, und auf einmal drüllte die Kuh, fremd drüllte sie in der Nacht wie nie am Tage, ja sie schrie plöhlisch und Imma sah nun ihre menschlichen Augen vor sich im Dunkeln; aber dann war schon alles still, bis auf Immas Herz, das so ängstlich gegen ihre Brust stieß, daß das Kind so lang hinwarf und mit der Bettdecke, die sie bis über den Kopf zog, sie vor all dem Unheimlichen der Nacht abschloß. So lag sie noch am Morgen, friedlich schlummern.

Diesen Morgen haben Imma und das Kalb einander zum erstenmal. Nach dem Frühstück nahm

Maria den kleinen Gast an der Hand und führte ihn, ohne ein Wort zu sagen, in den Stall. Imma kräufte sich, obwohl ihr felerlich zu Mut werden mochte. Doch als sie das Kalb erblickte, riß sie sich los und war mit ein paar klugen Schritten bei ihm. Das Kalb lag im Stroh und schien auf Imma gewartet zu haben, es hob ihr die rosa Klüthen und unter heißen Wimperbäumen sanfte, dunkel verklärte Augen entgegen. Imma bückte sich und tupfte mit Fingerspitzen über die glanzschwarzen Stirnlocken, die sich zwischen übergroßen Wästelohren trauelten. Das Kalb blinzte zart und hell. Imma lachte überrascht und entzünd, die Seiten rauschte, und mächtig erhob sich die Kuh, durch das erste vernehmliche Lebenszeichen ihres Kindes strahlend aufgeschreckt vom natürlichen Schmerzengender... Imma sah erst jetzt die Kuh, aber an ihre Angst dachte sie nicht mehr.

Imma und das Kälbchen Emma wurden Freunden. Auf der Weide unter den Dübbaumwänden wurde es sonnig und warm, Emma und ihre Mutter wurden hinausgeführt. Imma ging mit, und unterwegs wußte das Kälbchen Emma nicht, sollte es sich an die Mutter oder an Imma halten, es sodelte auf heißen Beinen von rechts nach links, trabte bald hinter der einen, bald hinter der anderen.

Imma steht im Grünen das Kälbchen trinken unter der Kuh. Imma verbält sich sehr still, wartet geduldig und andächtig; es geht etwas Wächtiges vor, das läßt sie. Dann kommt das Kälbchen angeschossen, so unversehens, daß Imma sich verdaunt, sitzend ins Gras stumplein läßt, das Kälbchen ruht auch, leicht blockt, das pralle Brustlein händt zwischen den abgelegten Beinen, und die beiden entdecken sich aufs neue und finden einander abermals wunderlich und lind hügelig. Die Weide, wo Emma sich ergeht, wird Immas Welt. Tag für Tag, und neu ist die Welt, ja, sie tänzt für Imma auf dieser Weide bei dem Kälbchen recht eigentlich erst an.

Dann kommt eine schwere Zeit für Emma, das Kalb, und Imma, das Kind. Emma wird vom Futter entzünd, die Weiden wollen nicht länger auf die Milch verzichten. Emma blüht jämmerlich, und wieder hat Imma eine unruhige Nacht, und sie möchte meinen für Emma. In der nächsten Nacht blüht Emma nicht mehr, sie hat den Milchbübel aus Immas Händen angenommen und die ungewohnte Nahrung unter Jurenden geschluckt. Es geht nichts mehr im Wege; man wird die gemeinsame Jugend genießen und größer werden. So dauert nicht lange, und Emma lauzt mit liebedauber Junge Sals und ausgelachte Kräuter aus Immas Hand.

Aber das Kalb wächst rals, das Kind kleibt Kind.

Die Wochen gehen dahin, Imma muß in die Stadt zurück. Die Eltern finden ihr Kind habe sich nicht erhold, es sei zu klein. Warum bist du so traurig, Imma? fragen sie. Imma kann darauf nicht antworten, sie weiß gar nicht, daß sie traurig ist, so tief hat es bei ihr. Im nächsten Frühjahr

Unter vier Augen / Von Carl Otto Hamann

Ich habe zwei Kinder, die achtjährige Barbara und den Nebenbärtigen Eoen. Als ich gestern Nachmittag in meinem Arbeitszimmer lag, hörte ich im Nebenzimmer ein eitriges Getulde der beiden. Es war nicht schwer zu erraten, worum es gina. Ein Wanderzirkus war angekommen, hatte ein großes Zelt errichtet und Klempenplakate angeblasen, auf denen zu lesen stand, daß man heute abend die größte Tierchau des Jahrhunderts, den karksten Mann aller Zeiten und Fäulein Butta, die kleinste Zwergerin aller fünf Erdteile in der Galavorstellung bewundern könne. Nun wälsten Barbara und Eoen Probleme.

„Vater wird es nicht erlauben, es beantrag doch stemlich laut am Abend“, hörte ich Eoen sagen.

Barbara war optimistischer: „Wir werden leicht beide zu ihm hineingehen und recht schön bitten; vielleicht erlaubt er es doch. Er hat Wein bekommen und ist gut gelumt.“

Tiefer seufzte von Eoen: „Ich fürchte, er wird lügen, wir mühten bis zum Sonntag warten. Am Sonntag ist Nachmittagsvorstellung. Und ich möchte doch so gern heute ldon!“

Barbara ließ sich nicht beirren: „Natürlich gehen wir heute abend hin! Es kommt nur darauf an, daß wir es geschickt anstellen.“

Ich habe zwei Kinder, die achtjährige Barbara und den Nebenbärtigen Eoen. Als ich gestern Nachmittag in meinem Arbeitszimmer lag, hörte ich im Nebenzimmer ein eitriges Getulde der beiden. Es war nicht schwer zu erraten, worum es gina. Ein Wanderzirkus war angekommen, hatte ein großes Zelt errichtet und Klempenplakate angeblasen, auf denen zu lesen stand, daß man heute abend die größte Tierchau des Jahrhunderts, den karksten Mann aller Zeiten und Fäulein Butta, die kleinste Zwergerin aller fünf Erdteile in der Galavorstellung bewundern könne. Nun wälsten Barbara und Eoen Probleme.

„Vater wird es nicht erlauben, es beantrag doch stemlich laut am Abend“, hörte ich Eoen sagen. Barbara war optimistischer: „Wir werden leicht beide zu ihm hineingehen und recht schön bitten; vielleicht erlaubt er es doch. Er hat Wein bekommen und ist gut gelumt.“

Tiefer seufzte von Eoen: „Ich fürchte, er wird lügen, wir mühten bis zum Sonntag warten. Am Sonntag ist Nachmittagsvorstellung. Und ich möchte doch so gern heute ldon!“

Barbara ließ sich nicht beirren: „Natürlich gehen wir heute abend hin! Es kommt nur darauf an, daß wir es geschickt anstellen.“

Rundfunkprogramme

Donnerstag. Reichsprogramm: 8.00-8.30 Orgelwerke, 9.00-10.00 Sante Klänge, 10.15 bis 11.00 Vom großen Vaterland, 11.15-11.30 Rundfunkspielchen München, 11.30-12.30 Mittagskonzert, 15.00-15.15 Kasperoperationen von Daubn, 15.15-16.00 „Der Diamant des Gekleiderkönigs“, 16.00-16.00 Was ich Soldaten wünschen, 16.00-19.00 Konzert der Berliner Philharmoniker (Furtwängler), 19.00-20.00 Zeitgeschehen, 20.15-20.50 Aus der Oper „Der Rosenkavalier“, 20.50-22.00 Melodienfeste aus Film und Operette. — Deutschlandfunk: 9.00 bis 10.00 Schachkölle, 10.00-11.00 Melodien, 18.00-19.00 Komponisten im Waffentod.

Montag. Reichsprogramm: 8.00-8.15 Zum Hören und Behalten, 9.05-9.20 Klänge aus Kleintafeln, 9.30-10.00 Volksmusik, 11.00 bis 11.30 Konzert, 11.30-11.40 Neue Woche, 12.35 bis 12.45 Art Page, 14.15-15.00 Damburger Unterhaltungsplatte Jan Hoffmann, 15.00-16.00 Stimmen und Instrumentalfesteln, 16.00-17.00 Wenig bekannt — doch interessant, 17.15-18.30 Dies und das für euch zum Spak, 18.30-19.00 Zeitgeschehen, 19.00-19.15 Vom Philosophieren, 19.15-19.30 Fronberichter, 20.15-21.00 Für leben etwas. — Deutschlandfunk: 15.15-15.55 Unterhaltungs Wollen, 17.15-18.30 Konzert, 20.15-21.00 Aus dem Soldatenleben, 21.00-22.00 Konzert.

Heitere Oper vom verkauften Bräutigam

Fried-Walter-Uraufführung in Wiesbaden: „Dorfmusik“

Teuf Beyer und E. Tram schrieben den Text zu einer Oper „Dorfmusik“, mit der Fried Walter, der heute 36jährige Komponist des „Andreas Wolfstus“ und der „Königin Elisabeth“, erstmals eine vollständig komische Oper wagte. Die Handlung, in der bewährte Gestalten und Bewandlungen des heiteren Theaters wieder aufgegriffen werden, ist aus dem Land verlegt, in süddeutsche Dörfer, und zwischen reichen und armen Dorfschönen und den Musikanten des Tanzbodens und der Kirmes ergeben sich die Konflikte. Peter, der Trompeter, wird zwar auf eine Weile der reichen Kielesbäuerin ausgeliefert, die ihn zum Schwiegerjohn haben möchte, um den verachteten Eöthof dazu zu bekommen, erzieht aber durch eine List seines Volkanenfreundes Popp, der einmal ein folgenreiches Scherzkindchen mit der reichen Eo auf dem Heuboden hatte, doch sein armes und entsprechend herzengutes Pärchen.

Das wäre ein Vorwurf für ein Singspiel gewesen, und seine Elemente ergeben auch für Walter den tragenden Boden für eine Musikform, in der sich Operette, Oper und Pöffe verbinden. Mit bewährten Aequisiten ist nicht gepart, um dem Versuch, eine neue heitere Volksoper anzubauen, die Wirkung in die Breite zu führen. Komischer Effekt aber glänzt nicht in dem Maße, wie die Verfasser das wohl erwarteten, zumal es dem einen und anderen nicht an Vorbildern in der Opern- und Operetteliteratur fehlt. Und wenn man zur Luft einer Dorfkapelle, zum launigen, eingängigen und wipig ausgeputzten Schall der Violanen und Klarinetten, zum großen Schlag der lauten Trommel auch im bäuerlichen Willee auch manche Situation daber auspielen kann, so ergibt das nicht unbedingt eine unmittelbar einschlagende Komik. Die wertvollsten Sätze schrieb Walter, denn auch nicht in Aufge-

lich unterhaltenden Szenen, im bunten Treiben des Kirmesplages und trinktröcher Seelen, sondern in einigen musikalisch ausgezeichneten Partiden, für die Pöpps Kapjarie, eine Karikatur auf das alte Opernpatmos, das bezeichnende Beispiel bleibt. Hier und in dem harmonisch reichen Gesangsgeleit des dritten Aufzuges zeichnen sich die Wege ab, die den hochbegabten, in der „Dorfmusik“ mit eingängigen Themen arbeitenden Komponisten zu gebotenerem Stil des heiteren Theaters, zu gediegenerer Form und zu jeintomischen Wirkungen führen würden.

Mit prächtig antreibendem Schwung von Ernst Cremer dirigiert, von Orchester und Chören (Richard T a n n e r) in frischen, trahlaunigen Klang umgesetzt und in den tänzerisch notierten Szenen vom Ballett Heidi Dählens spritzig verfunlicht, tat der musikalische Geist des neuen Wertes bei der Wiesbadener Uraufführung keine starke Publikumswirkung, die ein langanhaltender Beifall für die Autoren und ihre Helfer bestrügte. Max Spiller nägte in seiner reichen Bewegungsgenie die humorigen Reglichkeiten des Stüdes, doch auch die buntheuweige, reich ausgeschaltete Bühne Ernst Bräuherz in jeder Hinsicht aus, und die Sänger gaben himmlisch und darstellerisch ihr Bestes, voran Franz Jehringers ebenso fröhlich verlässlicher wie tarantellisch polternber Peter, Ewald Böhmers großzügig dreistler, durch fertigen Bariton ausgezeichneter Pöpp, Erna Maria Müllers durchaus nicht mehr naive Bauernmaid Eo, Charlotte Wolfers amutigen Pärchen, Gerda Feuers galliche und billige Kiele, Willi Hamanns Trötel Polnarz, Heinrich Schorns Klarinetten und Heinrich Haafes Rotor.

Dr. Peter Junz.

... Kanada ...

In unserem Garten

Es war unser Stolz in ruhigeren Zeiten, er war die Freude unserer Feiertage. Seinen Boden hatte der Schweiß harter Arbeit in freien Stunden gedüngt...

Mannheimer Wanderer zwischen Nacht und Tag mit nassen Füßen

„Hals- und Beinbruch!“, der Segenswunsch zwischen Luftschubdunkel und absoluter Finsternis. / Unromantische Sehnsucht nach dem Mond

Wir aber leben in der Zeit, da man Regenbogen noch nötiger braucht als Oberboden, und wir wissen es besser, wie wir uns nachts durch das Liebe, schwer mitgenommene Mannheim schlängeln müssen...

Sperte nach. Guter Freund, wenn du geahnt hättest, wie sehr wir deines frommen Wunsches bedürftig! Der Dichter beschreibt die Fahrt zum Hades aus der antiken Mythologie...

Beim Weihnachtsbäcker des Kreisleiters

Lebzeiten und andere Liebertatsungen für den Weihnachtstisch der Fliegergeschädigten

Nichts liegt unserem Gauleiter mehr am Herzen als die Linderung des Loses unserer Fliegergeschädigten, die in den meisten Fällen neben dem Verlust ihrer Habe auch den Verlust ihres Heimes zu beklagen haben...

muss er schon mit Backlüssen und erlebten Rezipienten einsteigen, zumal es gilt, den Geschädigten eine besondere Freude zu bereiten.

Schwans. — halt du unterdessen in das Loch einer Brandbombe getreten, das dir das kalte schmerzende Wasser bis über die Hüften schlägt...

STADTCHRONIK

Verkaufsanzeige von 17.36 bis 7.18 Uhr

Verlust für die Mütter. In den Obkassetten und auf dem Hauptmarkt werden ab sofort auf Sonderabgabe B der Berechtigungsbescheinigung der Serien B und C übergebene und klandende Mütter...

Es soll hier nicht die Rede davon sein, was im einzelnen geplant ist, was sich hinter aller geheimnisvollen Restsamkeit verbirgt. Aber es erahnt sich unwillkürlich die Gelegenheit, dieser Tage die Nase in die Lebkuchenbäckerei des Kreisleiters zu stecken.

Stolze stehen die versandfertigen Kartons mit der Weihnachtszugabe des Kreisleiters, die dem Fliegergeschädigten Freude machen will. Sie wird es bestimmt tun. Und wir waren bei diesem Ausflug nur einer der vielen Überraschungen auf der Spur...

„Aber, lieber pf“, so hörte ich den Leser einwenden, „hast du noch nie etwas von einer Taschenlampe gehört?“ Gewiß, habe ich, ich habe sogar zwei solcher Dinge dabei. Und ich lasse sie nicht dabei, nicht aus Vergesslichkeit, sondern ganz bewusst...

Billionenscheine oder Anilindollar, das war die Frage

Mannheim am Höhepunkt der Inflation vor zwanzig Jahren

Vor 20 Jahren, Ende November 1928, erlebten wir die teuersten Tage in unserem weichen Dolein. Oder wir waren die „reichtesten“ Leute. Wie man's nimmt, schickte Mutter den kleinen Max weg, um einen Laib Brot zu kaufen...

das wir diese Summe nicht zählen konnten. Hätten wir sie in Tausendmarktscheinen vor uns gehabt, so hätten wir, wenn wir ununterbrochen gezählt hätten, im Tag neunzig Milliarden hinter uns gebracht.

Sandhofen am Wochenende

Blude weg! Das herumtanzende an aufgefundenen Sprengkörpern durch Wandernde hatte hier trotz aller Warnungen erneut schmerzhafte Folgen.

Inflation! Sie begann recht eigentlich 1918 mit den neuen Revolutionsgeldscheinen zu 50 Mark, für die der schlagfertige Mannheimer Humor die Bezeichnung „Trauerbrief“ geprägt hatte.

Der Rhein war Zollgrenze, die Brücke von Mannheim nach Ludwigshafen von transsächsischen Soldaten bewacht. Im Schlossgarten horrierte die Schieberbörse, von Ludwigsbäsen herüber kamen die kleinen Schieber mit Schokolade und Seife...

Wald über's Land

Bargen (Kr. Enns). Ein junger Schmied von hier fuhr mit dem Fahrrad über ein Stück Holz, das in die Höhe geschleudert wurde und sich so fest zwischen Vorderrad und Schuttlack einfiel...

Waldobut. Der bühnische Arbeiter Adolf Roth geriet beim Müllabfahren zwischen das rückwärtsfahrende Müllauto und einen am Rande des Weges liegenden Ast der Vorkantelung. Im Krankenhaus ist der Bergungsliste den schweren inneren Verletzungen erlegen.

Düheim (Kreis Rappoltsweiler). Am Montagabend gegen 22 Uhr wollte der Großhändler Karl Müller aus Sandhofen mit seinem Kraftwagen über das Bahngleis fahren. Im gleichen Augenblick nahte eine Lokomotive...

Wangstadt. Beim Besuchen der Bahntrasse der Main-Redarbahn wurde die Leiche des vierunddreißigjährigen Leo Häber, Zugschneider aus Eiasheim (Kreis Rulmar) aufgefunden. Der Tote hatte einen größeren Geldbetrag bei sich und befand sich auf der Fahrt von Mannheim nach Rulmar.

Wangstadt. Beim Besuchen der Bahntrasse der Main-Redarbahn wurde die Leiche des vierunddreißigjährigen Leo Häber, Zugschneider aus Eiasheim (Kreis Rulmar) aufgefunden. Der Tote hatte einen größeren Geldbetrag bei sich und befand sich auf der Fahrt von Mannheim nach Rulmar.

Notizen aus Heidelberg

Heidelberg. Erkaufung. Das Städtische Theater Heidelberg ist für Samstag, 4. Dezember, die Erkaufung von Richard Wagners Drama „Die Walküre“ an.

Abzahlung. Arbeitslosigkeit und Hungernot marschierten im Gefolge der Inflation. Die Ruhrbelegung erhöhte das deutsche Volk. 2600 Quadratkilometer deutschen Industriegebietes wurden zerstört, vier Millionen Einwohner der Besetzung unterworfen.

Die für den positiven Widerstand auswendigen Geldmittel keilten die Inflation ins Ungeheure. Dazu hatte Deutschland rund 88 Milliarden Goldmark für Reparationsleistungen auszubringen.

Die Notensprelle drehte sich in wahnwitzigem Tempo. Die Reichsbankleiter konnten die Arbeit nicht mehr bewältigen. 130 Privatdarlehen wurden eingelehnt. Jede Gemeinde, ja, jeder größere Betrieb hatte kein „eigenes Geld“.

Die großen Schieber brauchten sich nicht mit ein paar Stückchen Seife oder Schokolade abzugeben, sie machten ihre Sache in der Bar oder im Kaffee ab. Außerlich waren sie erkennbar an den „Schiebermänteln“.

Am 20. November 1923 erreichte die Goldmark ihren „höchsten Stand“ mit 1 002 500 000 000 Papiermark. Bald darauf war die Seifenblase platzt, die Rentenmark wurde eingeführt.

Am 20. November 1923 erreichte die Goldmark ihren „höchsten Stand“ mit 1 002 500 000 000 Papiermark. Bald darauf war die Seifenblase platzt, die Rentenmark wurde eingeführt. Wir sahen, wie arm wir waren, wie unendlich arm! Die Arbeitslosigkeit ging weiter, bis das Jahr 1933 endlich die Wende brachte.

Hausratsbank... durch den Erbschaft... die Erbschaft... die Erbschaft...



Familienanzeigen

Unser Wolfgang hat ein Bröckchen bekommen. In dankbarer Freude August Müller, Oberlin, 1. Z. im Felde, Susanne Müller, geb. Meerwarth, 1. Z. Mönchzell, Post Meckesheim.

Als Vermählte entließen die besten Grüße Rudi Nordhelder, O.-Gefr. d. Luftwaffe, Hannelore Nordhelder, geborene Gutperle, Mhm.-Käferal, Kornblumenstr. 4, 23. Nov. 1943.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Die Einsäherung fand in aller Stille statt. Nach einem Leben höchster Pflichterfüllung wurde am 22. Nov. plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel Jakob Herbst Prokurist a. D.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Unser Wolfgang hat ein Bröckchen bekommen. In dankbarer Freude August Müller, Oberlin, 1. Z. im Felde, Susanne Müller, geb. Meerwarth, 1. Z. Mönchzell, Post Meckesheim.

Als Vermählte entließen die besten Grüße Rudi Nordhelder, O.-Gefr. d. Luftwaffe, Hannelore Nordhelder, geborene Gutperle, Mhm.-Käferal, Kornblumenstr. 4, 23. Nov. 1943.

Die Einsäherung fand in aller Stille statt. Nach einem Leben höchster Pflichterfüllung wurde am 22. Nov. plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel Jakob Herbst Prokurist a. D.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Unser Wolfgang hat ein Bröckchen bekommen. In dankbarer Freude August Müller, Oberlin, 1. Z. im Felde, Susanne Müller, geb. Meerwarth, 1. Z. Mönchzell, Post Meckesheim.

Als Vermählte entließen die besten Grüße Rudi Nordhelder, O.-Gefr. d. Luftwaffe, Hannelore Nordhelder, geborene Gutperle, Mhm.-Käferal, Kornblumenstr. 4, 23. Nov. 1943.

Die Einsäherung fand in aller Stille statt. Nach einem Leben höchster Pflichterfüllung wurde am 22. Nov. plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel Jakob Herbst Prokurist a. D.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Unser Wolfgang hat ein Bröckchen bekommen. In dankbarer Freude August Müller, Oberlin, 1. Z. im Felde, Susanne Müller, geb. Meerwarth, 1. Z. Mönchzell, Post Meckesheim.

Als Vermählte entließen die besten Grüße Rudi Nordhelder, O.-Gefr. d. Luftwaffe, Hannelore Nordhelder, geborene Gutperle, Mhm.-Käferal, Kornblumenstr. 4, 23. Nov. 1943.

Die Einsäherung fand in aller Stille statt. Nach einem Leben höchster Pflichterfüllung wurde am 22. Nov. plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel Jakob Herbst Prokurist a. D.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Unser Wolfgang hat ein Bröckchen bekommen. In dankbarer Freude August Müller, Oberlin, 1. Z. im Felde, Susanne Müller, geb. Meerwarth, 1. Z. Mönchzell, Post Meckesheim.

Als Vermählte entließen die besten Grüße Rudi Nordhelder, O.-Gefr. d. Luftwaffe, Hannelore Nordhelder, geborene Gutperle, Mhm.-Käferal, Kornblumenstr. 4, 23. Nov. 1943.

Die Einsäherung fand in aller Stille statt. Nach einem Leben höchster Pflichterfüllung wurde am 22. Nov. plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel Jakob Herbst Prokurist a. D.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Unser Wolfgang hat ein Bröckchen bekommen. In dankbarer Freude August Müller, Oberlin, 1. Z. im Felde, Susanne Müller, geb. Meerwarth, 1. Z. Mönchzell, Post Meckesheim.

Als Vermählte entließen die besten Grüße Rudi Nordhelder, O.-Gefr. d. Luftwaffe, Hannelore Nordhelder, geborene Gutperle, Mhm.-Käferal, Kornblumenstr. 4, 23. Nov. 1943.

Die Einsäherung fand in aller Stille statt. Nach einem Leben höchster Pflichterfüllung wurde am 22. Nov. plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel Jakob Herbst Prokurist a. D.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

Am 12. Nov. wurde meine liebe Tante, Fräulein Frida Rangier von ihrem schweren Leiden erlöst. Heidelberg, den 23. Nov. 1943. Elise Rangier.

